



Zur Instandsetzung und Umnutzung von „Haus Mühlegg“ St. Georgen, Mühlstraße 1

Wenn von St. Georgen im Schwarzwald die Rede ist, denkt man normalerweise an das dortige Kloster oder die für die Region typischen Schwarzwaldhöfe. Hier aber soll das Augenmerk einmal auf die jüngere Vergangenheit des Ortes und auf ein spezifisches Gebäude gelenkt werden. Das „Haus Mühlegg“ wurde vor dem Ersten Weltkrieg errichtet und hat bis heute im Wesentlichen sowohl sein bauzeitliches Erscheinungsbild als auch seine qualitätvolle Ausstattung bewahrt (Abb. 1 und 2). Dies auch, weil es durch den heutigen Eigentümer umsichtig saniert und bau- und denkmalgerecht nun zu Wohn-, Museums-, Archiv- und Konferenzzwecken genutzt wird.

Monika Loddenkemper / Marianne Wucher

Einleitung

1913 wurde das so genannte Haus „Mühlegg“ mitten in St. Georgen (Schwarzwald-Baar-Kreis) an der Ecke Mühlstraße/Bahnhofstraße errichtet. Bauherr war der St. Georgener Uhrenfabrikant Christian Baeuerle mit seiner Frau Hermine. Als Architekt ist Alfred Haas, ein Vetter von Hermine Baeuerle, geborene Haas, überliefert.

Das repräsentative Villengebäude steht in exponierter Ecklage frei auf einem großen, leicht abfallenden Gartengrundstück mit altem Baumbestand. Das Haus ist eingeschossig und fällt durch sein mächtiges Dach auf (Abb. 2 u. 3). Dazu gehören ein großer Garten mit gleichzeitig entstandenem Gartenhäuschen auf fast quadratischem Grundriss, eine kleine als „Schäferin“ bezeichnete

Steinskulptur sowie ein Wasserbecken mit einem Pelikan aus Kalkstein (Abb. 4). Die Skulpturen schuf der Bildhauer Emil Aurelius, Bruder des Bauherrn Christian Baeuerle. Das gesamte Gelände ist von einer Sandsteinquadermauer mit schlichtem Metallgeländer umfasst. Alle diese einzelnen Elemente – das Hauptgebäude, der typologisch zum Landhaus gehörende Garten, der kleine Wirtschaftsbau, das gestaltete Wasserbassin im Garten und die Grundstückseinfassung – bilden eine „Sachgesamtheit“ im Sinne des baden-württembergischen Denkmalschutzgesetzes.

Beschreibung

Bestimmt wird das eingeschossige villenartige Gebäude vor allem durch sein mächtiges – an



1 „Haus Mühlegg“
in St. Georgen, Südwest-
ansicht von 1913.



Schwarzwaldhöfe der Region erinnerndes – Dach, das im unteren Bereich auf jeder Fassadenseite einen leicht abgewandelten Dreiviertelwalm ausbildet, unter dessen weit ausladenden Dachvorsprüngen holzverschindelte Fronten mit Fenstern, im Süden ein laubenartig eingezogener Balkon, angeordnet sind. Dass sich unter diesem voluminösen steilen Krüppelwalmdach noch ein verputztes massives Erdgeschoss mit einem hohen Sandsteinsockel befindet, ist nur in der laubfreien Zeit wahrnehmbar. Der sehr hohe Sockel ist in bossierten Quadern ausgeführt, dem regional typischen Buntsandstein. Darüber schließt sich eine in gleichem bräunlichem Ton eingefärbte Putzfläche an, die ursprünglich durch Lisenen gegliedert wurde. Die Erker sind durch Holzverblendungen auf der West- und Ostseite betont, die weiß gestrichenen Fenster mit kleinteiliger Sprossierung sind ohne farbig abgesetzte Umrahmungen in die Umgebung eingebunden. Einige Fenster weisen Fensterläden, die an den Erkern Rollläden auf. Die Villa wird durch die malerische, asymmetrische Gliederung ihres Baukörpers charakterisiert, die durch die überdimensional großen Dachflächen nach oben „behütet“ zusammengeführt und abgeschlossen wird. Sie bildet einen geschlossenen Umriss und wirkt durch Materialwahl und Farbgebung des Außenbaus in Rot-Braun-Tönen als eine Einheit, sehr geschlossen; was Schwarzwaldhöfe mit dem stark heruntergezogenen Dach als Witterungsschutz assoziiert.

Der Zugang zum Gebäude befindet sich (fast versteckt) an der Nordseite. Über drei Sandsteinstufen gelangt man durch einen an Schwarzwaldhöfe erinnernden laubengangartigen Eingangsbereich aus hölzernen Stützen mit groben Holznägeln ins Gebäudeinnere (Abb. 5). Im nördlichen Hausteil ist seit jeher die Küche mit Abstellraum und Garderobe platziert. Über einen schon zu Bauzeiten als „Futtergänge“ bezeichneten schmalen Flur ist nach Osten das Kinderzimmer mit Erker erreichbar. Zur Gebäudemitte und nach Westen schließt sich der, ebenfalls mit Erker ausgestattete, fast

3 Nordwestansicht, 2004.



quadratische, hallenartig großzügige, Treppenhausbereich mit Holzterrasse samt neobarockem Brettbalustergeländer an. Im Süden sind die repräsentativen Wohnräume mit Wohn- und Speisezimmer untergebracht, die einen Ausblick in den Garten mit Wasserbecken über den mittig nach Süden platzierten Erker und einen Austritt auf die Terrasse ermöglichen. Diese Repräsentationsräume haben jeweils nach Süden einen im Bodenbereich erhöhten Erker. Sie zeigen außerdem beide eine aufwändige Holzausstattung mit fast raumhohem Täfer, kassettierten Decken, Parkettfußböden und drei Kachelöfen (Abb. 5); in einem Raum haben sich ein in filigraner Jugendstilornamentik gehaltenes Büfett und in einem ein Wandbrunnen (Abb. 6) überliefert; ebenfalls von Aurelius geschaffen. In Küche und Eingangsbereich sind die bauzeitlichen Fliesen erhalten geblieben.

Das Obergeschoss, das sich im unteren Teil des voluminösen und hohen Daches befindet, ist von Anfang an ausgebaut gewesen, wenn auch deutlich schlichter – wie allgemein üblich. Hier waren die Schlafräume angesiedelt, die sich um Diele und hausmittigen Flur gruppieren (Abb. 7). Das Stockwerk zeigt im Wesentlichen noch die bauzeitliche Grundrisseaufteilung und die Holzkassettenüren mit Rautenornamentik sowie Decken mit Hohlkehlen und schließlich einen großen, von beiden Südzimmern erreichbaren Balkon.

Während der Außenbau durch seine prägnanten Dachflächen und die detailliert konzipierte Material- und Farbwahl recht geschlossen – nahezu abweisend – wirkt, erscheint das Hausinnere doch von einer völlig anderen Idee getragen: Großzügig öffnet sich der Treppenbereich und laden die stattlich, aber freundlich ausgebauten Repräsentationsräume mit Austritt in den umge-

benden Garten ein. Dieser offenkundige Gegensatz von äußerer Erscheinung und Innerem des Kulturdenkmals präsentiert sich im wahrsten Sinne des Wortes als „spannend“.

Der zugehörige Garten wird durch das abfallende Terrain mit anschließender Terrasse und Treppen mit Sandsteinquaderabschluss, kleinem Gartenhäuschen, Wasserbecken mit Pelikan, Skulptur, anschließender Terrasse und historischem Baumbestand auf freier Rasenfläche geprägt, die er zu einem Ganzen verbindet und durch die Grundstückseinfassung aus Sandsteinquadern einfasst und nach außen abschließt. Der angelegte Garten in unmittelbarer Nähe der Villa, der an Terrassen, Stützmauer und Ummauerung immer wieder sowohl das Buntsandsteinmaterial als auch die Farbigkeit des Hauptgebäudes aufnimmt, ist mit seiner Abfolge von Terrassen, Treppen und dem Bassin charakteristisch für die Gartengestaltung des frühen 20. Jahrhunderts, die sich explizit abkehrte vom Landschaftsgarten der vorangegangenen Generation.

Was macht das Kulturdenkmal aus?

Im Denkmalschutzgesetz von Baden-Württemberg ist ein Kulturdenkmal als „Sachen, Sachgesamtheiten und Teile von Sachen, an deren Erhaltung aus wissenschaftlichen, künstlerischen oder heimatgeschichtlichen Gründen ein öffentliches Interesse besteht“ definiert.

Aus der weiter oben gegebenen Beschreibung wird deutlich, dass die hier angetroffene Sachgesamtheit des Architekten Haas architektonische Gestaltungsmittel verbindet und aus verschiedenen Quellen ihr Formenrepertoire schöpft. Die Synthese der oben angeführten Elemente in einem qualitätvollen architektonischen Entwurf macht die Denkmaleigenschaft des Ensembles aus. So sind die steile Dachfläche des Hauptgebäudes mit den komplizierten Verschneidungen, die Holzverschindelung, der laubenartig eingezogene Balkon und die hölzerne Eingangssituation sicher eine Reminiszenz an die für die Region typischen Schwarzwaldhöfe. Die Materialwahl der Umfassungsmauer, an Sockel, Terrasse und Erkern, die Disposition der Grundrisse und die aufwändige Holzausstattung sind gängige Elemente des gehobenen Villenbaus im Heimatstil aus der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg, einer Stilausprägung, die Elemente des süddeutschen Klassizismus, Barock und des Jugendstils vereint. Die Skulptur der „Schäferin“ und der kleine Brunnen samt Pelikan im Garten sowie der Wandbrunnen im Haus sind Jugendstilelemente.

Die gelungene Kombination verschiedener architektonischer Stilelemente an diesem Bauwerk, das stilistisch auf der Höhe seiner Zeit ist und zu-

4 Garten mit Gartenhäuschen und Pelikan.



dem regionale Bezüge aufweist, und die in großen Teilen bauzeitliche Überlieferung begründen das wissenschaftliche und künstlerische Interesse an der Erhaltung dieser Sachgesamtheit im Sinne des Denkmalschutzgesetzes.

Erfreulicherweise konnte eine weitere Bedeutungsdimension des Objektes ermittelt werden: Es sind sowohl der Architekt als auch der Bauherr des Ensembles überliefert. Diese aufwändige und ungewöhnliche Villa – in den bauzeitlichen Plänen als „Landhaus“ bezeichnet – ist für den St. Georgener Uhrenfabrikanten Christian Baeuerle als Dokument des erfolgreichen Unternehmertums im Industriezeitalter errichtet worden. Als Architekt zeichnet der junge, mit den Bauherren verwandte, Alfred Haas verantwortlich, der das „Haus Mühlegg“ als erstes Projekt nach seinem Studienabschluss in Darmstadt umsetzte. Hier sei zudem erwähnt, dass die Dozenten der Technischen Hochschule Darmstadts schon früh die so genannte „heimatliche Bauweise“ lehrten, die am Objekt deutlichen Niederschlag gefunden hat. Das Anwesen hat damit auch eine Bedeutungsdimension für die Darmstädter Schule, also einen überregional wissenschaftlichen Wert. Durch das Wissen um ortsansässigen Bauherrn und Architekten ist dieses Kulturdenkmal neben der wissenschaftlichen zudem von heimatgeschichtlicher Bedeutung für den Schwarzwaldort.

Sanierung 2001/2002

Im Frühjahr 2001 wurden das ursprüngliche Villengrundstück und das bereits 1920 durch Christian Baeuerle zugekaufte Nachbargrundstück durch den neuen Eigentümer Herrn Georg F. Papst erworben.

Dieser wollte anfangs zugunsten eines neuen Verwaltungsgebäudes seiner Firma die Villa abreißen lassen. Glücklicherweise kristallisierte sich heraus, dass das „Haus Mühlegg“ – bei Erstellung eines gesonderten Neubaus auf dem Nachbargrundstück – in die gewerbliche Nutzung einbezogen werden und damit erhalten bleiben konnte. Auch präsentierte sich das Haus beim Eigentümerwechsel in einem erfreulich guten Erhaltungszustand. In der ersten Konzeption war vorgesehen, das Gartenhäuschen im hinteren Grundstücksteil abzubauen und einen Verbindungsgang vom Neubau zum Altbau herzustellen. Im Villengebäude sollten Grundrissänderungen vorgenommen werden und – mit dem Ausbau des zweiten Dachgeschosses – Dachflächenfenster aufgebracht werden.

Im gemeinsamen Gespräch wurde ein für alle Beteiligten zufrieden stellendes Konzept entwickelt, bei dem die Bestandteile des Kulturdenkmals und der erforderliche Neubau ein harmonisches Mit-



einander bilden. So konnte auch das relativ aufwändig gestaltete Gartenhaus – wie der Hauptbau im Materialwechsel von Sandsteinquadern und Putz, mit großzügiger Durchfensterung und glasierter Bibereindeckung gearbeitet – in die neue Nutzung integriert und erhalten werden (Abb. 4). Auf die Erstellung eines Verbindungsganges zwischen Neu- und Altbau verzichtete der Eigentümer zugunsten der Solitärstellung und unverwechselbaren Wirkung des Villengebäudes. Die Veränderungen im Inneren konnten bei der Instandsetzung deutlich reduziert werden: Es wurden im Erd- und Obergeschoss nur einzelne in den Zwanzigerjahren eingefügte Wandschränke entfernt. Die bauzeitliche Raumdisposition wurde in allen Geschossen erfreulich komplett belassen. Die zugehörigen qualitätvollen Ausstattungselemente – vorwiegend aus Holz wie Türen, Decken, Lamperien und Fußböden – wurden behutsam restauriert (Abb. 5).

Auf der Südseite waren eine bessere Belichtung der beiden an den Erker anschließenden repräsentativen Räume, eine geringfügige Absenkung der Balkonbrüstung und eine Erweiterung der Terrasse gewünscht. Nach Abwägungen seitens der Denkmalbehörden wurde der kompletten Verglasung des Erkers als Wintergartenfront mit kleinteiliger Sprossierung, der Brüstungsveränderung und einer Vergrößerung der Terrasse trotz des Eingriffs in den historischen Bestand zugestimmt.

Lange und intensive Beratungen waren bezüglich der gewünschten zusätzlichen Belichtung des ersten Dachgeschosses und insbesondere des neu auszubauenden zweiten Dachgeschosses erforderlich. Schnell wurde deutlich, dass gewöhnliche Dachflächenfenster dieses außergewöhnli-

5 Erdgeschossraum im Südosten mit bauzeitlicher aufwändiger Ausstattung.

che Dach zerstören und das Erscheinungsbild des Kulturdenkmals erheblich beeinträchtigen würden. Schließlich entwickelten die Rottweiler Architekten kleinteilige abgewalmte Schleppgauben mit entsprechend filigran gegliederten Fenstern und diese umgebenden Holzschindeln, die sich am Bestand orientieren sowie harmonisch und unauffällig in die geschlossen erscheinende Dachfläche integrieren und damit das besondere Charakteristikum des Kulturdenkmals weiter tradieren (Abb. 2 u. 3).

Von entscheidender Bedeutung für die Wirkung des Außenbaus ist das Spiel der unterschiedlichen Materialien und Formen, die durch die differenziert abgestimmte Farbgebung in Rot- und Brauntönen einen harmonischen Zusammenhang bilden. Bei der Sanierung wurde darauf geachtet, dass dieses Zusammenspiel beibehalten wird. So wurden der Sandsteinsockel instand gesetzt, die Putzflächen in Anlehnung an den Befund in einem etwas aufgehellten rot-bräunlichen Ton gestrichen, die Holzstützen des Eingangs und die Erker wurden in einem Holzton gefasst, die Fensterläden sind wie zuvor im Grünton gestrichen und schließlich wurde das charakteristische Dach dem Bestand entsprechend mit braun glasierten Ziegeln ergänzt.

Der historische Baumbestand sowie Treppen und Stützmauer des Gartens wurden wie auch das Nebengebäude, das Bassin mit Pelikan und die Umfassungsmauer gesichert und repariert und in die Gesamtgestaltung des Areals mit Alt- und Neubau einbezogen.

So präsentiert sich nach der Sanierung ein in Details verändertes, jedoch im Ganzen wieder stimmiges und einheitliches Bild.



6 Eingangsbereich im Erdgeschoss mit Jugendstil-Wandbrunnen.

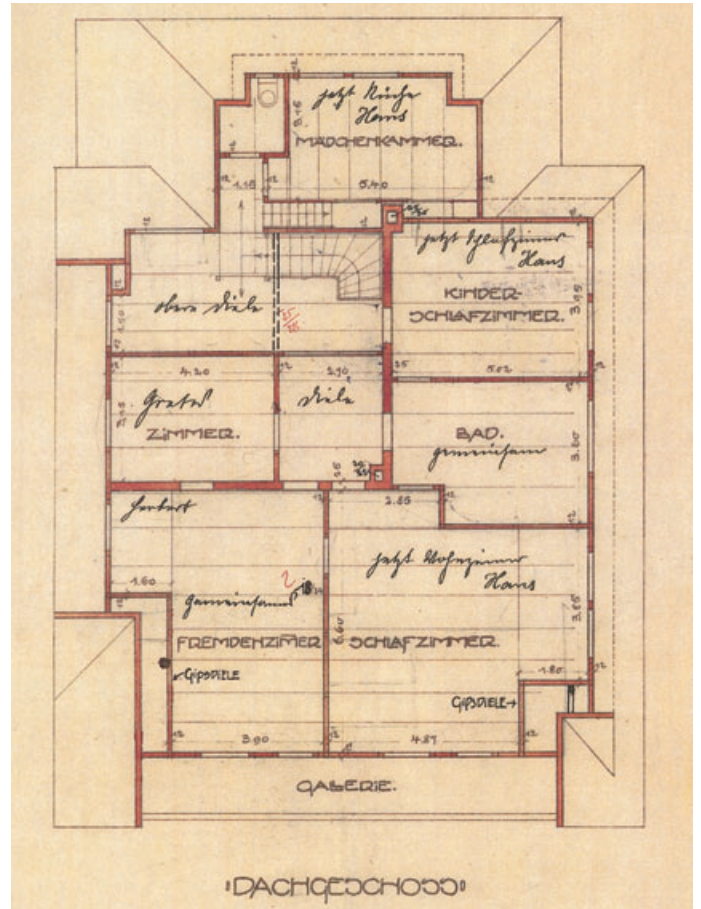
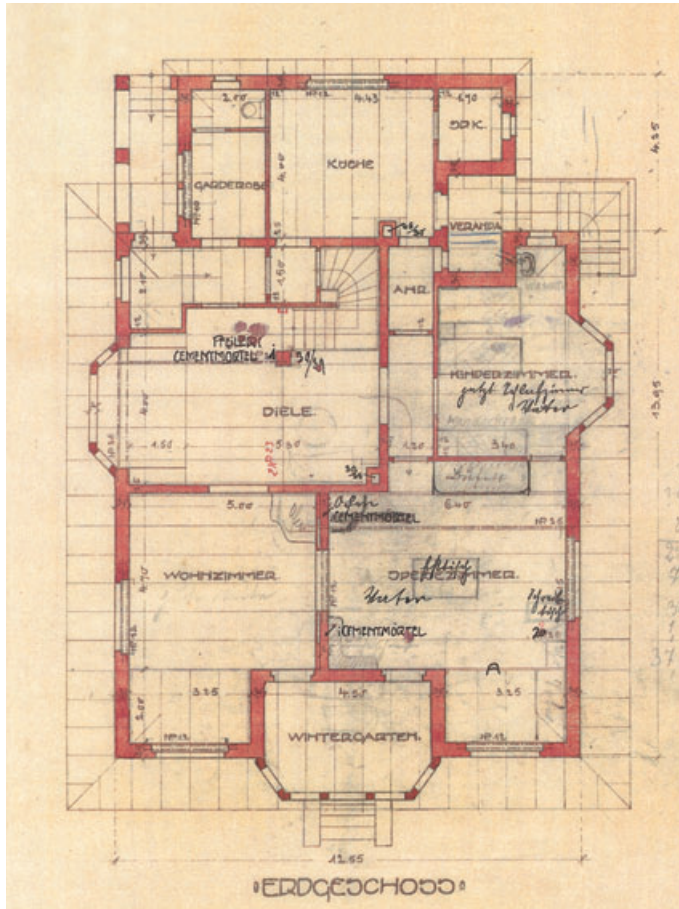
Bauherr, Architekten und Denkmalpfleger sind sich einig darin, dass die Instandsetzung des ungewöhnlichen „Landhauses“ – angesichts der Ausgangssituation und trotz der erforderlichen Zugeständnisse – als gelungen bezeichnet werden kann. Aus Sicht der Denkmalpflege ist es weiterhin erfreulich, dass die komplette denkmalwerte Gruppe von Baulichkeiten mit dem Nebengebäude, dem Garten mit Wasserbassin samt Skulpturen und der Grundstückseinfassung erhalten und ablesbar bleiben konnte. Auch diese nachgeordneten Bestandteile des Kulturdenkmals sind als der Anlage zugehörig in die neue Nutzung mit einbezogen und umsichtig saniert worden.

Das Gartenhäuschen wird für kleinere private Veranstaltungen und zu Lagerzwecken für Gartenmöbel genutzt. Die Villa selbst erfährt eine ungewöhnliche und vielfältige Nutzung. Das Erdgeschoss dient in Teilen der Veranschaulichung der Firmengeschichte und der Persönlichkeit des Vaters des neuen Eigentümers: Hermann Papst (1902–1981). Dem bekannten und vielseitigen Unternehmer und Erfinder im Bereich von Elektromotoren, Gerätelüftern, Dieselmotoren, Luftschiffen, Lautsprechern u. a. ist die Ausstellung seiner umfangreichen Sammlung (Dokumente, Ideen, Skizzen, Korrespondenz, Entwicklungsberichte, Zeichnungen sowie Entwicklungsmuster und Modelle) im Erdgeschoss gewidmet. Dazu wurden die Hohlräume des Wandtäfers im Westerker für kleine Ausstattungstücke genutzt und durch Vitrinenschränke entsprechend ergänzt. Zudem werden die zum Garten ausgerichteten Räumlichkeiten teils parallel als Konferenz- und Ausstellungsräume der im benachbarten Neubau untergebrachten Firma Papst Licensing GmbH und Co. genutzt. Das erste und zweite Dachgeschoss sind privater Wohnnutzung und der Nutzung als Archiv vorbehalten.

Partnerschaftliches und konstruktives Miteinander aller Beteiligten als Chance

Die Sanierung der Sachgesamtheit „Haus Mühllegg“ zeigt, dass es nur in konstruktivem und partnerschaftlichem Miteinander aller Beteiligten möglich ist, ein 90 Jahre altes Kulturdenkmal als Ensemble den heutigen modernen Anforderungen entsprechend zu sanieren. Seitens der Denkmalpflege wurden einige strukturelle Veränderungen am Äußeren zugunsten des Erhalts des originalen Ausbaus hingenommen. Dennoch konnten die grundlegenden Bestandteile denkmalwerter bauzeitlicher Substanz erhalten sowie das historische Erscheinungsbild nahezu ungeschmälert überliefert werden.

Damit konnte für die Stadt St. Georgen, die keinen dichten Denkmälerbestand aufweist, ein her-



ausragender und prägender Gebäudebestand für die Zukunft gerettet werden.

Literatur:

Barbara Edle von Germersheim, Unternehmervillen der Kaiserzeit (1871–1914), München 1988, 34–77, 348–362.

Michael Imhof, Historisches Fachwerk, Bamberg 1996, 441–457.

Friedemann Maurer, Hermann Papst, Leben und Werk eines Erfinders, Konstanz 2002, 71–95, 181–200, 251–260.

Helmut Rothermel, Hermann Papst – Erfinder und Unternehmer. In: Almanach 2004, Heimatjahrbuch des Schwarzwald-Baar-Kreises, 28. Folge, Villingen-Schwenningen 2004, 86–93.

Ulrich Schnitzer: Schwarzwaldhäuser von gestern für

die Landschaft von morgen, Arbeitsheft 2, Landesdenkmalamt, Stuttgart 1989, 14–29.

Heinz Strobl/Ulrich Majocco/Heinz Sieche: Denkmalschutzgesetz für Baden-Württemberg, Stuttgart 2001, 21–29, 45 ff.

Marianne Wucher: „Haus Mühlegg“, St. Georgen, unveröffentlichte Dokumentation, Rottweil 2004.

Monika Loddenkemper M. A.

LDA · Bau- und Kunstdenkmalpflege
Sternwaldstraße 14
79102 Freiburg

Dipl.-Ing. (FH) Marianne Wucher

Freie Architektin
Hochwaldstraße 46
78628 Rottweil

7 Bauzeitliche Grundrisse von Erdgeschoss und Dachgeschoss.